

Ruh auf diese Weise ungedeckt. Das Herauslassen des Viehes findet täglich auch bei größter Kälte, Schneegestöber oder Regen statt. Euterkrankheiten kommen durch diese Abhärtung fast nie vor.

Der reichlich mit Ton-schiefersteinen durchsetzte Ackerboden hatte nur geringe Tiefe. Die vorhandenen Pflüge zeigten sich als unbrauchbar, jedem der reichlich vorhandenen Schiefersteine suchten die Pflüge auszuweichen, die vom Pflug abgerissenen Erdstreifen wurden nur aufrecht hingestellt und klappten meist hinter dem Pflug wieder in die Furche zurück. Es wurden deshalb gute Sächsische Pflüge angeschafft. Um der Unkräuter, welche leider prächtig gediehen, Herr zu werden, wurde im Jahre 1898 ein Stück Hafer mit der Hand gehackt. Da der versuchsweise angebaute Weizen ebenfalls guten Erfolg zeigte, mußte ernstlich an das Ablesen der vielen Steine gedacht werden, um das vielversprechende Hacken des Getreides zu ermöglichen. Auch wurde der Futterrübenbau mehr ausgedehnt. Es wurde daher eine fünfviertel Meter breite Hackmaschine zu der zweieinhalb Meter breiten Drillmaschine angeschafft. Nun wurde fleißig mit Hand und Maschine gehackt, und bald zeigte sich der Erfolg. Da die Handarbeit zu teuer wurde, auch nicht zu beschaffen war, wurde noch eine zweieinhalb Meter breite Sächsische Hackmaschine angeschafft, und nun wurde sämtliches Getreide (auch Roggen) und Rüben gehackt. Der in den Roggen zu säende Klee wird von der Maschine gleich mit eingehackt. Dies Verfahren hat sich stets gut bewährt. Ein zweimaliges Hacken des Getreides wird, wenn es das Wetter erlaubt, durchgeführt. Es zeigt sich danach gute Ausbildung der Körner. Seit 12 Jahren wird mit der zweieinhalb Meter breiten Sächsischen Drillmaschine Bandsaat ausgeführt, und zwar wechseln je 2 enge Reihen,

mit 8 Zentimetern Abstand voneinander, mit einer Reihe von 20 Zentimetern Abstand miteinander ab. Im Ganzen werden 18 Reihen gebildet. Die 9 weiten Reihen werden nur gehackt, die engen Reihen lassen selten Unkraut in sich aufkommen wegen engen Standes trotz schwacher Aussaat. Das Hacken geht jetzt schneller als das Drillen, auch werden die stark hängigen Felder mit der an der Zahnstange geführten Drillmaschine gehackt. Das Ergebnis ist, daß die sehr zur Verunkrautung neigenden Felder rein bleiben und ein gut ausgebildetes Korn erzeugen. Die Saaten wurden deshalb seit einer Reihe von Jahren nach der Besichtigung durch den Landeskulturrat regelmäßig als Saatgut anerkannt.

Die Fruchtfolge ist folgende: Klee —, Winterweizen mit halber Mistdüngung —, Hafer —, Rüben und Kartoffeln mit voller Mistdüngung —, Gerste und Sommer-Weizen —, Winterroggen mit Kleeinsaart, selbst gebaut.

Nur ein kleiner Teil der Felder liegt „nur“ 530 Meter hoch, der größere Teil erstreckt sich bis etwas über 600 Meter hinauf. Die Erfahrung lehrt also, daß sich auch in dieser Höhenlage, trotz steinigem und hängigem Bodens, ein Hacken gar wohl verlohnt. Was sagt aber „Erfahrung“? Hier sind die Beweise in den Erntezahlen aus den 4 Jahren vorm Krieg, laut Buchführung im Durchschnitt auf den Hektar:

	Roggen	W.-Weizen	S.-Weizen	Gerste	Hafer
1910	29,40 dz	30,63 dz	25,10 dz	30,40 dz	24,45 dz
1911	28,50 „	29,10 „	19,75 „	24,35 „	18,10 „
1912	29,10 „	32,15 „	27,45 „	29,10 „	27,00 „
1913	32,30 „	34,95 „	28,70 „	37,55 „	32,30 „

„Quod erat demonstrandum“, d. h. „Was zu beweisen war.“



Altes und Neues vom Meißner Weinbau.

Von Prof. Dr. Oskar Schellenberger in Meissen.



Unser Meißner Weinbau blickt auf ein Alter von rund 1000 Jahren zurück. Nach den Quellenforschungen, die wir Otto Horn in Meissen verdanken, stammen die ersten urkundlichen Nachrichten über den Meißner Weinbau vom Jahre 1161, in dem der Markgraf Otto der Egidientkapelle in Meissen die Nugnießung eines Weinbergs überließ. Wahrscheinlich sind die Gründer der Burg Meissen oder deren Nachfolger auch die ersten Weinbauer gewesen. Die Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts sprechen nur von Weinbergen, die sich in germanischen, nämlich geistlichen und klösterlichen Händen

befanden. Um das Jahr 1250 waren Weinberge in Zadel, Rottewitz (Rottewanzberg), Drosselgrund, Meißatal und auf dem Zscheilberg angelegt. 1216 wird sogar ein Weinberg bei Roswein genannt, der dem Kloster Zella bei Rossen gehörte, aber wohl der geringen Güte des Weines halber bald wieder aufgegeben wurde. Heinrich der Erlauchte (1268 bis 1324) förderte den Weinbau, indem er vielen Städten besondere Gerechtigkeiten verlieh. Konrad II., der 32. Bischof von Meissen, ließ fränkische Reben anpflanzen, was die Anlage neuer Berge in Köhschenbroda (Köhenbrod), Mügeln, Gohlis (Gohliß), Liebethal und Rossen (Russion) zur Folge hatte. Fast jeder Bürger Meißens besaß Ende des 14. Jahrhunderts einen der vielen Weinberge, die die